Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 12 (1930)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit.Schweiz.Landes
bibliothek Bern

Zürich, 18. Juli 1930 | Erscheint jeden Freitag | 12. Jahrgang Nr. 29

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Orell A.-G., Zürich, Löwenstraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Neuerdings ist es ein „politischer Flug", der die Schweiz in einen unerfreulichen Handel mit Italien verquickt. Am 11. Juli ging aus einem Farman-Flugzeug ein antifascistischer Flugblätterregen auf Mailand nieder. Die farbigen Blätter mit den Aufschriften: „Gerechtigkeit und Freiheit" — „Der Fascismus treibt Italien in den Ruin" — „Eine freie Regierung in dem freien Italien" usw. riefen selbstverständlich allgemeine Erregung hervor. Die Mailänder Polizei ramassierte die Blätter so rasch als möglich. Die erste Frage war, woher kamen sie, wer war der Flieger? Nachforschungen ergaben, daß das politische Flugzeug identisch sein müsse mit einem französischen, das am 11. Juni in den Vormittagsstunden auf der Ebene von Lodrino, also auf Tessinerboden, gelandet, Benzin und eine Anzahl Pakete aufgenommen und in der Richtung Mailand weitergeflogen war. Nachmittags kehrte es nach Lodrino zurück und setzte nach kurzem Aufenthalt seinen Flug nordwärts fort. Ueber dem Gotthardgebiet erfolgte der Absturz. Der Flieger wurde in das Militärspital nach Andermatt verbracht. Er ist Inhaber eines einwandfreien, vom italienischen Konsulat in Paris ausgestellten Passes auf den Namen Bussanesi lautend. In der italienischen Presse erhob sich sofort nach Bekanntwerden der Tatsachen ein großes Geschrei: „Die Schweiz ist der Herd der antifascistischen Revolution" usw. Die Tessiner Regierung und der Bundesrat leiteten unverzüglich eine genaue Untersuchung ein. Das scheint Italien aber nicht zu genügen. Es hat bis dahin zwar keinen offiziellen Protest erhoben, sondern lediglich Auskunft von der Schweizerregierung verlangt. Doch sind im Tessin italienische Geheimagenten erschienen, um auf eigene Faust Nachforschungen durchzuführen. Im Bundeshaus wird erklärt, daß gegen dieses Vorgehen solange nichts unternommen werden könne, als die Agenten keine polizeilichen Handlungen vollziehen. Passanest bleibt in der Schweiz inhaftiert. Er hat sich nachweisbar gegen den Bundesbeschluß betreffend den Luftverkehr vergangen. Es bleibt die Rechtsfrage zu lösen, ob in seiner Landung in Lodrino ein strafbares Völkerrechtsdelikt zu erblicken ist.

Der kleine Fünfliber.

Im Entwurf eines Bundesgesetzes über das Münzwesen, den der Bundesrat mit Botschaft vom 3. Juli den eidgenössischen Räten unterbreitet, wird das schweizerische Münzwesen neu geordnet. Die Notwendigkeit hiefür ergab sich aus der Tatsache, daß die lateinische Münzunion auf den 30. Dezember 1926 gekündet war, sowie aus einer vom Nationalrat erheblich erklärten Motion, welche die Einführung der Goldwährung verlangt. Das neue Gesetz beruht auf dem Grundsatz der Goldwährung. Es stempelt den Fünfliber gesetzlich zur Scheidemünze. Gestützt auf die Vorschläge einer Expertenkommission beantragt nun der Bundesrat, den Fünfliber handlicher zu gestalten und zwar mit folgender Begründung: „Wenn wir vorschlagen, den plumpen Fünfliber zu verkleinern, so geschieht es nicht nur, um dem Publikum eine Annehmlichkeit zu verschaffen und den Kassieren weniger Mühe, sondern auch der eidgenössischen Staatskasse, der Postverwaltung, den vielen Banken und Geschäftshäusern, den Eisenbahn- und Straßenbahnverwaltungen usw. die Kosten der täglichen Münzsendungen herabzusetzen, und es geschieht vor allem deswegen, um die Fünfer- und Zehnernoten überflüssig zu machen (wie sie neuerdings verlangt worden sind). Sollte sich einige Jahre nach Einführung des kleinern Fünffrankenstückes das Bedürfnis nach Zehnerbanknoten immer noch als dringlich erweisen, so könnte die Frage neuerdings geprüft werden."

Ausland.

Der deutsche Reichstag hat in der Sitzung vom 16. Juni die heiß umstrittene Deckungsvorlage abgelehnt. Im Hinblick auf diese Möglichkeit ermächtigte der Reichspräsident den Reichskanzler, den Diktaturartikel 48 der Reichsverfassung anzuwenden, ferner, wenn es die Situation verlangen sollte, den Reichstag aufzulösen. In parlamentarischen Kreisen herrscht die Ansicht, daß Reichskanzler Brüning vom Rechte der außerordentlichen Maßnahmen Gebrauch machen werde.

Eine weitere Sensation bildet ein Konflikt zwischen dem Reichspräsidenten Hindenburg und der preußischen Regierung. Der Reichspräsident erklärte, daß er auf eine Teilnahme an den Befreiungsfeiern im preußischen Rheinland verzichten müsse, solange die preußische Regierung die Stahlhelmorganisation durch aufgestellte Bedingungen von denselben fernzuhalten sucht. Er bestreitet die Verfassungsmäßigkeit dieses Vorgehens der preußischen Regierung. In den Rheinstädten Aachen, Koblenz, Trier und Wiesbaden erwartet man, daß der preußische Ministerpräsident Braun einlenke und die Hand zur Lösung des Konfliktes biete.

Die englische Labour-Regierung steht immer mehr auf umfochtenem Posten. Innerpolitisch gefährden die ungelösten, fast unlösbaren Probleme der Arbeitslosigkeit ihre Stellung. Dazu kommen die Sorgen, welche die überall auftauchenden Unabhängigkeitsgelüste in den englischen Einflußsphären des Mittelmeergebietes und im fernern Osten bereiten. Neuerdings ist es die englische „Unabhängige Arbeiterpartei", welche die Indienpolitik des Macdonald-Kabinetts auf das schärfste verurteilt. Sie verlangt Anerkennung des Rechts des indischen Volkes auf Selbstverwaltung und Unabhängigkeit. Sie fordert Einstellung der Repressalien gegen Inder und sofortige Freilassung der gefangenen indischen Politiker. Nur eine solche Haltung entspreche der Würde und dem Ansehen Englands. J. M.

† Mlle. Camille Vidart.

1854—1930.

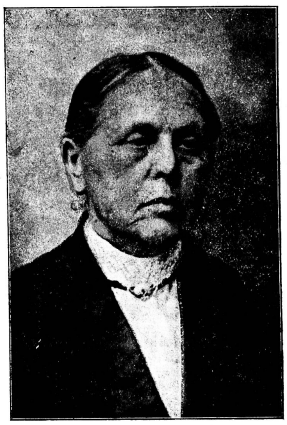
Mit wirklicher Bestürzung haben wir aus der letzten Nummer unseres Schwesterblattes „Mouvement Féministe" vernommen, daß Mlle. Camille Vidart am 28. Juni von uns gegangen ist. Unsern jüngern Anhängerinnen der Frauenbewegung ist sie wohl kaum mehr bekannt, denn man hat sie in den letzten Jahren nur selten mehr an unsern Versammlungen gesehen. Aber uns Aeltern ist sie eine wohlvertraute Erscheinung und eine verehrungswürdige Gestalt gewesen. Noch erinnere ich mich ihrer wie wenn es gestern gewesen wäre. Es war in Davos, wo sie mit Mme. Pieczynska, deren vertraute Freundin und Gesinnungsgenossin sie war, an der Generalversammlung des schweiz. Stimmrechtsverbandes teilgenommen und wo ich zum erstenmal den Charme und die Eloquenz ihrer Beredsamkeit kennen gelernt hatte, eine Beredsamkeit, von der ich begriff, wie sie seinerzeit die Herzen und Geister hatte mitreißen müssen. Dabei war sie eine Persönlichkeit von Format, ein großzügiger Charakter, ein in die Weite blickender Geist, erfüllt von tiefster Gerechtigkeitsliebe. „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit . . .", dies Wort, sagt Mlle. Gourd von ihr, war die Triebfeder ihres ganzen Handelns und Lebens, aus ihr entsprangen alle die Werke, die sie geschaffen, der Kampf, den sie überall für die Frauen mitgekämpft hat.

Wer sie eigentlich war, ermessen unsere Leserinnen gleich, wenn wir ihnen sagen, daß Mlle. Vidart mit Helene von Mülinen, mit Mme. Pieczynska, mit Mme. Chaponnière-Chaix an der Gründung unseres Bundes schweiz. Frauenvereine mitgearbeitet hat, sie ist also eine von denjenigen großen Frauen, die unsere schweiz. Frauenbewegung eigentlich geschaffen haben.

Von Beruf war Mlle. Vidart Lehrerin. Eine Zeitlang unterrichtete sie an der höhern Töchterschule in Zürich als Französischlehrerin. Zu jener Zeit trat sie in enge Beziehungen zu unserer vielgeliebten Jugendschriftstellerin Johanna Spyri, deren „Heidi" sie in das Französische übersetzte. „Lange bevor wir ein Wort deutsch verstanden, haben wir so das ‚Heidi" kennen und lieben gelernt", sagt Mlle. Gourd in ihrem Nachruf. Von Zürich kam Mlle. Vidart nach Lausanne an die Ecole Vinet und später nach Genf, wo sie namentlich dem Institut Jean Jacques Rousseau und dem internationalen Erziehungsbureau ihre sehr geschätzte Mitarbeit lieh.

Entscheidend für ihren Eintritt in die Frauenbewegung war ihre Bekanntschaft mit der nun nächstens hundertjährigen englischen Aerztin Harriet Clisby, die einige Zeit in Genf gelebt hat. Diese erzählte Mlle. Vidart und einigen andern Genferinnen von der Tätigkeit der amerikanischen Frauenvereine, und bald kam es auch in Genf zu der Gründung der ersten „Union de Femmes", dem Vorbild von so mancher andern Frauenunion in unserm Lande. Mlle. Vidart wurde deren Vizepräsidentin und nach einigen Jahren Präsidentin. Unter ihrer Leitung nahm die Vereinigung bald einen großen Aufschwung und entwickelte eine interessante Tätigkeit. In diese Jahre — 1896 — fiel auch der erste schweiz. Kongreß für Fraueninteressen, den Mlle. Vidart emsig und initiativ vorbereiten geholfen und dann auch überlegen präsidiert hatte. Ihre Eröffnungsrede damals soll ein rednerisches Meisterwerk gewesen sein. In der Folge bildete sich dann jenes „ständige Komitee für die Interessen der Frau", dessen Aufgabe es war, über den Fraueninteressen zu wachen und sie bei den Behörden zu vertreten. Mlle. Vidart hat auch dieses Komitee einige Zeit präsidiert, bis es dann im Jahre 1899 überging oder eigentlich überflüssig wurde durch die Gründung unseres Bundes schweiz. Frauenvereine, an dessen Zustandekommen Mlle. Vidart wie schon gesagt den regsten Anteil genommen hatte. Im gleichen Jahre nahm sie auch zum ersten Male an einem Kongreß des internationalen Frauenbundes in London teil und wurde für mehrere Jahre dessen protokollierende Schriftführerin.

„In all dieser Tätigkeit, in allen diesen ersten Organisationsformen unserer Bewegung gab Mlle. Vidart ihre Kräfte und ihre Gaben ohne zu rechnen", sagt Mlle. Gourd, „streute sie reichlich den Samen ihrer Ideen, betreute sie ihre Werke, immer mit offenem Geiste und warmem Herzen, und — was selten ist — zugleich überzeugt von der Notwendigkeit der Organisierung der Frauen und doch den Rahmen dieser Organisationen mit ihrer reichen und starken Persönlichkeit weit überschreitend."



Mlle. Camille Vidart.

Auf diese Periode intensiver feministischer Tätigkeit folgte eine zweite — bedeutsam und symbolisch zugleich: diejenige der Zusammenarbeit mit dem Manne, die sie sehr geschätzt hat und die in ihrer größern Weite und Großzügigkeit ihrem Geiste vielleicht besser entsprach als die manchmal doch an Details hängenbleibende Arbeit in rein weiblichen Organisationen. So arbeitete sie mit in der abolitionistischen Föderation und nahm leidenschaftlich teil an dem Kampfe gegen die öffentlichen Häuser, der im Jahre 1906 in Genf die Gemüter so sehr erregte. Mit Louis Bridel und Auguste de Morsier gründete sie verschiedene sozialpolitische Zeitungen, wie die „Revue de moral social", den „Signal", und später den „Essor". In dieser Periode rief sie auch, zusammen mit Auguste de Morsier, die genferische Stimmrechtsvereinigung ins Leben; sehr nahe stand sie auch der Käuferliga und mit Alfred de Meuron nahm sie sich der Genossenschaftsbewegung an, namentlich der Frauenkommissionen, deren eifriges und initiatives Mitglied sie war. Auch der Friedensbewegung stand sie natürlich nicht ferne und beteiligte sich an der Gründung der „Union Mondiale de la Femme", wie sie auch

Feuilleton.

Seltsamer Aberglaube.

Maria Scheufler, Belgrad.

In der Umgebung des Marktfleckens Pantschevo an der Donau erzitterten die Herzen der Mütter in Angst und Schrecken um ihre Kinder, als im Sommer 1927 mit dem großen Brückenbau der ersten Eisenbahnverbindung zwischen Pantschevo und Belgrad begonnen wurde. Die Bauernweiber bekreuzten sich, wenn sie ihren Weg bei der Baustelle an der Donau vorbei wählen mußten und ihre Männer betrachteten mit finsterem Mißtrauen die komplizierten Arbeiten der fremden Ingenieure. Alle Kinder wurden ängstlich behütet und mit einem Talisman versehen. Die Größeren durften nicht mehr im Freien spielen, ja, vielerorts hielt man sie sogar vom Kirchgang und dem Schulbesuch fern.

Weil mittelalterlicher Aberglaube und Hexenwahn noch tief in den niederen Volksschichten verwurzelt sind, wird mit Zähigkeit und stärkster Ueberzeugung an die Wundekraft böser und guter Geister geglaubt und mit seltsamen Formeln, Zaubergetränken, Verwünschungen und Gebeten suchen sich die primitiven Menschen vor der Gewalt des Teufels zu schützen, oder die Gunst überirdischer Machthaber zu gewinnen.

Zu einem Brückenbau soll es z. B. kein besseres Bindemittel geben, als das Blut getöteter Kinder! Damit aber die Pfeiler dem riesigen Drucke des Wassers standzuhalten vermögen, muß in jeden derselben ein Knabe lebendig eingemauert werden!

Wie groß waren nun Schrecken und Entsetzen unter dem Volke, als trotz scharfer Bewachung der Kinder eines Tages einige Knaben und Mädchen spurlos verschwanden! Alle Nachforschungen blieben erfolglos.

Di Mütter rauften sich die Haare vor Gram und Verzweiflung, wehklagten herzzerreißend und verfluchten die fremden Brückenbauer, die mit dem Teufel im Bunde, ihre Kinder raubten und töteten! Die Bauern rotteten sich zusammen, wollten in blinder Wut alles zerstören und die Arbeiter verjagen. Die deutschen Ingenieure wurden verfolgt und beschimpft. Doch die Kinder blieben verschwunden! In den Kirchen wurden Bittgebete gesprochen, die Gläubigen machten Wallfahrten und hofften auf ein Wunder. Aber als alles vergeblich blieb, wurden die Bauleute von den erbitterten Leuten ernstlich mit dem Leben bedroht, sodaß die Fremden unter Polizei- und Militärschutz gestellt werden mußten, um die Arbeiten fortzusetzen. Die Presse brachte spaltenlange Berichte und trachtete mit bestechender Ueberredungskunst das erregte Volk zu beruhigen und von dem verhängnisvollen Wahne des Aberglaubens abzubringen. Jedoch das Verschwinden der Kinder bestärkte die Bauern zu sehr in ihrer Annahme. Ueberall waren die Vorfälle von Pantschevo Tagesgespräch und mancher schüttelte den Kopf und fand die Sache doch etwas mysteriös . . .

Nach einigen Tagen brachte die Mannschaft eines kleinen Fluß-Schleppers ein Trüpplein halbverhungerter, schwererschöpfter Kinder nach Pantschevo. Zusammengekauert wie junge Hunde wurden sie auf einer der unzähligen, schilfbewachsenen Donauinseln zufällig aufgefunden. Es waren die Vermißten!

Der Freiheitsberaubung und Bewachung überdrüssig, stahlen sich die unternehmungslustigen Buben und Mädchen heimlich fort, um auf eigene Faust, auf gute Feen vertrauend, eine Kahnfahrt auf dem Strome zu unternehmen. Die alte Muhme des Dorfes hatte ihnen einmal von einem verborgenen Schatze auf einer der Inseln erzählt und die Kinder hatten in ihrem Eifer, denselben zu heben, nicht darauf geachtet, daß ihr Boot von der Strömung abgetrieben wurde. So blieben die kleinen Abenteurer vom Festlande abgeschnitten.

Die Einheimischen glaubten an die Gnade Gottes, die den Plan des Teufels vernichtet und die Fremden gezwungen hatte, die geraubten Kinder heimlich wieder auszuliefern! Diese Ueberzeugung konnte ihnen niemand zerstören. Die glücklichen Mütter lächelten verschmitzt und sagten: Nun müssen die verwegenen Gottversucher ihre eigenen Kinder töten!

II.

Das kleine rumänische Dorf „Novoselo" wurde im Sommer gleichen Jahres schwer durch Seuchen und Trockenheit heimgesucht. Seit man den Raubmörder Minalescu vom Galgen genommen und im äußersten Winkel des Kirchhofs verscharrt hatte, kam Unglück um Unglück über die arme Gemeinde.

Viele Wochen schon fiel kein Tropfen wohltuenden Regens auf die ausgetrockneten Felder. Die Sonne brannte heiß und unermüdlich, alles versengend. Menschen und Vieh litten schwer unter dem Wassermangel. Alle Brunnenkammern waren ausgeschöpft, jedes karge Bächlein versiegte. Kein Regen, kein Wasser! Die Ernte war verloren.

„Womit haben wir Gottes Zorn auf uns gezogen?" rieten die verzweifelten Bauern. „Betet, Gott wird uns helfen", murmelten die Weiber.

Aber sie wurden nicht erhört, denn Woche um Woche lastete brütende Hitze über der dürstenden Erde. Die Früchte der mühsamen Feldarbeit welkten, jeder Halm verdorrte, die Wiesen wurden fahl. In den Ställen brach ein großes Viehsterben aus. Und wer von dem schmalen, gelben Wasserfaden der einzigen Quelle vor der Kirche, neben dem Totenacker, genoß, legte sich in Krämpfen zu Bett, um nie wieder aufzustehen! Grab an Grab schaufelte der stille Kirchhofsgärtner. Tränen waren noch das einzige Naß in Novoselo. Seit Menschengedenken wußte man sich keiner solchen Dürre, keines solchen Sterbens zu erinnern.

Mit Prozessionen und Gelübden flehte das geprüfte Volk um Regen zum Himmel. Der Wahrsager des Dorfes suchte mit geheimnisvollen Sprüchen den Bann der bösen Geister zu brechen. Die alten Weiber weinten und raunten: „Wir müssen eine schwere Sünde auf uns geladen haben, daß Gott uns so straft, Herr sei uns gnädig!"

Bis plötzlich der Dorfälteste mahnte: „Denkt doch an den Todestag des Sünders Minalescu! Erinnert ihr euch, wie wir in bitterem Zorne und harten Herzens seine dürstenden Lippen verdorren ließen? Wißt ihr noch, wie von des verruchten Lästerers Zunge der gräßliche Fluch kam, daß wir in einem Sommer ohne Regen, selbst von den Qualen des Durstes gepeinigt werden sollen? Daß seines Leichnams schwärzende Fäulnis Quelle, Vieh und Menschen verseuchen solle, bis Wasser von unserer Hand seine ätzenden Lippen netzen werde! Wir müssen ihm jetzt noch zu trinken geben! Seht, es ist des Himmels Zeichen, weil wir ohne Mitleid waren und dem armen Sünder nicht vergaben. Eine unserer Weiber muß sich die Füße wund laufen um Wasser zu finden und dann wollen wir beim nächsten Neumond sein Grab öffnen!" Voller Grauen und Furcht lehnten die Bauern dieses schreckhafte Ansinnen ab. Aber nach bedächtigem Ratschlag wurde doch noch beschlossen, den klugen Rat des weisen Minko zu befolgen, damit der Fluch von ihnen genommen werde.

Der Pope des Dorfes, der von dem Plan der Bauern vernahm, hielt sie ab von diesem Tun und mahnte, Gott nicht zu versuchen mit solchem Frevel. Er suchte sie zu überzeugen, daß das ganze Land und

Mitglied der Frauenliga für Frieden und Freiheit wurde. An allen diesen Bestrebungen hat sie mit dem ganzen Reichtum ihrer Persönlichkeit teilgenommen.

Es war kein gerader, kein einfacher Weg, den Mlle. Vidart zu gehen hatte. Oft stieß sie sich an den Unvollkommenheiten sei es der Menschen, sei es der Umstände, die zu Kompromissen nötigten, die nur halbe Lösungen zuließen, Lösungen, die ihrem hohen Idealismus nur schwer zu ertragen waren. So hat sie viel unter der Unzulänglichkeit alles Menschlichen gelitten, ein Leiden, das allen Menschen von hohen Idealen beschieden ist.

„Vielleicht aber hat sie doch auch", sagt Mlle. Gourd zum Schluß, „die Freude empfunden — nur war sie zu bescheiden, es sich zu gestehen — daß sie eine Lichtfurche hinter sich ließ, die unsern Weg erleuchtet. Es gilt nicht nur ihre Werke im praktischen fortzusetzen, sondern vor allem uns von jenem Geiste der Weite, der Güte, des Großmutes und der Gerechtigkeit erfüllen zu lassen, der Camille Vidarts Wesen ausmachte und in dem allein ihr Andenken geehrt und in Dankbarkeit festgehalten werden kann."

Wiener Frauenkunst.

Die beiden schon in der letzten Nummer kurz genannten Ausstellungen der Vereinigung bildender Künstlerinnen Oesterreichs und des Verbandes bildender Künstlerinnen und Kunsthandwerkerinnen Wiens boten nicht nur interessante Einblicke in das Schaffen der gegenwärtigen Wiener Künstlerinnen, sondern auch einen Ueberblick über das österreichische weibliche Kunstschaffen in den vergangenen zwei Jahrhunderten. Dabei beschränkte man sich nicht allein auf die engern Oesterreicherinnen, sondern hatte auch Werke von solchen Künstlerinnen beigezogen, die längere Zeit in Wien gearbeitet hatten. Da zog vor allem die Blicke auf sich die geniale italienische Malerin Rosalba Carriera, die um 1730 ein halbes Jahr am Wienerhofe gearbeitet hat und die mit einem ganz wundervollen Pastellbild — sie hat ja bekanntlich auf dem Gebiet der Pastellmalerei bahnbrechend gewirkt — vertreten war. Auch von Gabriele Beyer-Bertrand, der Gattin des Wiener Hofbildhauers Beyer, die etwas später als die Carriera in Wien wirkte, war ein ganz herrliches Pastellbild, ein Bild ihres Gatten, zu sehen. Weiter begegnete man Angelita Kaufmann mit dem reizenden Bilde „ehelicher Friede" und dem mehr interessanten als schönen Bilde „Hermanns Rückkehr aus dem Teutoburger Walde". Auch die Vigée-Lebrun war vertreten, die in den Jahren 1792—1795 die bedeutendsten Frauen des Wienerhofes malte, eines ihrer reizendsten Bilder, ein Bildnis der Kaiserin Maria Theresia war eine kleine Miniaturmalerei. Mit besonderem Interesse betrachtete man das herbe Selbstbildnis Hermine Gartners (1845—1905), die, weil zu ihrer Zeit den Frauen der Zutritt zur Akademie verboten war, in Männerkleidern dort kopierte, dann, als sie sich entdeckt sah, in Männerkleidern nach Frankreich floh, wo die Not sie zwang, ihr Leben als deutscher Sprachlehrer zu fristen, als Lehrer, nicht als Lehrerin, denn noch immer fühlte sie sich in Frauenkleidern in der Ausübung ihres Malerberufes gehindert. An den Folgen einer Brustwunde, die sie bei einem Bombenattentat empfing, und die sie, um sich als Frau nicht zu verraten, nicht behandeln lassen konnte, starb sie dann 1905 in Sori bei Genua, wo sie als Ziergärtner gelebt hatte. Noch wäre in dieser historischen Uebersicht Tina Blau-Lang zu nennen, die bis in die jüngste Gegenwart herein reicht (sie starb 1916 in Wien) und die mit mehreren sehr schönen Bildern vertreten ist. Tina Blau-Lang war eine der ersten Lehrerinnen für Kunstgewerbe an der in den 90er Jahren, als der Zutritt an die Akademien den Frauen noch immer verboten war, von Malerinnen wie Olga Prager, Prof. Seligmann, Prof. Todl und Rosa Mayreder ins Leben gerufenen Kunstschule für Frauen und Mädchen, der heutigen Wiener Frauenakademie und Schule für freie und angewandte Kunst. Tina Blau hat damit den hervorragenden Ruf des Wiener Frauen-Kunstgewerbes schaffen helfen, den es heute genießt.

Unter den heutigen Malerinnen wären gar manche Namen zu nennen, aber wenige sind bis zu uns gedrungen und es ist recht schwierig, sie zu beschreiben, ohne nicht gleich auch ihre Bilder vorzeigen zu können. So müssen ihre Namen einem eben leider nichts wie Namen bleiben. Wir nennen immerhin Fanny Harlfinger, eine begabte und vielseitige Künstlerin, die nicht nur Malerin, sondern auch Kunsthandwerkerin und Innenarchitektin ist, ferner Margarethe Munk, die eine „Wanderschaft" ausgestellt hat, „Josef und Maria" in die heutige Moderne übertragen, aber von einem herben und schönen Reiz, der einem offenbart, daß wir auch heute noch „Eltern auf der Flucht" — vor der Not — begegnen können, die für ihr Kindlein eine Stätte der Zuflucht und Geborgenheit suchen. Wir nennen weiter eine Louise Fränkel-Hahn, Frieda Salvendy, Sofie Korner, Rosa Frankfurt-Prévost, Agnes Hochstetter usw. Unvergeßlich im Gedächtnis sind mir zwei Malerinnen geblieben, die etwas von diesem spezifisch Weiblichen, von dem in unserm letzten Artikel die Rede war, aufweisen. Vor allem Sascha Kronburg. Sie hat etwas von dem zarten und durchsichtigen Legendenhaften, wie es um den heiligen Franz ist. Einige seiner Legenden hat sie auch als Vorwurf genommen. Sie sind von einer solchen Poesie, von einem solchen Duft, einer so rührenden und entzückenden Innigkeit und haben dabei doch gar nichts Kleines oder Kleinliches, auch malerisch ungemein zart und durchsichtig, sodaß sie sich einem tief einprägen. Ich frage mich, ob ein Mann sich so tief und mit solcher Innigkeit in die Legende versenken und dabei doch so durchaus modern bleiben könnte wie es bei Sascha Kronburg der Fall ist. Von einem ungemein herben Ernst sind die Holzschnitte von Emma Schlangenhausen. Mit wenig Mitteln eine außerordentliche Wirkung erzielt z. B. die Holzschnittfolge „Städte". — Mit einigen Strichen das Charakteristische einer jedem herausgeholt, jede in ihrer Besonderheit so vollständig erfaßt, daß man begreift, wie sie eine jede geradezu als Persönlichkeit, als die Einmalige in sich aufgenommen hat. Oder die Folge „Lux in Tenebris". In tiefster Sünde und Zerknirschung doch hinanleuchtend das Licht. Die Schnitte sind in ihrer strengen, fast stilisierten Form nicht zu beschreiben, und doch sind sie von gewaltiger Wirkung, eben gerade dieser Strenge wegen, es spricht auch ein tief religiöses Gefühl aus ihnen.

Ganz hervorragend ist in diesen Ausstellungen das Wiener Frauenkunstgewerbe vertreten. Hier offenbart sich der ganze wundervolle und fast unerhörte Geschmack der Wiener Künstlerinnen. Da möchte ich in erster Linie nennen Ida Schwetz-Lehmann, die auch für die österreichische Porzellanmanufaktur arbeitet und die ganz reizende Kleinplastiken in getöntem Wachs ausgestellt hatte, Plastiken, die obwohl ganz modern empfunden, doch fast etwas von dem Zauber des Biedermaier atmen. Unvergeßlich die entzückende „Minzerin", oder das „ruhende Mädchen" oder die kleine schelmische Putte in der Glaskugel. Auch die Keramikerin Wally Wieseltier ist von einer köstlichen Originalität, nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika bereits wohlbekannt. Gleich nach ihr kommt Herta Bucher, ebenfalls eine Keramikerin von Ruf, die z. B. einen wunderschönen Brunnen für einen Wintergarten ausgestellt hat. Prächtige Emailarbeiten, wie Armbänder, Broschen, Schalen, Knöpfe stammen von Johanna Maier-Michl, während Franziska Zach's Emailbilder an kleine Oelgemälde gemahnen. Silberschmiedinnen sind Sophie Noske-Sanders und Elfriede Berbalk. Sophie Noske-Sanders hat als erste die Prüfung als Goldschmiedin bestanden, sie arbeitete in Pforzheim, Paris, Christiania, war Leiterin einer Emaillasse in Haarlem und hat zahlreiche Ausstellungen beschickt. Elfriede Berbalk hat ganz wundervolle Silberarbeiten ausgestellt, sowohl Gebrauchsgegenstände wie Kannen etc., als entzückenden Schmuck, der gerade um seiner Einfachheit in Form und Linienführung willen so apart wirkt. Dann sind auch ganz wundervolle Batiken zu sehen, ich entsinne mich eines ganz herrlichen Pyjamas in grün und blau von Friede Payer, oder bemalte Seidenstoffe, wie solche Felice Rix entwirft, oder gestickte oder gemalte Wandpanneaux, wie sie der gewandten und vielseitigen Hand von Frau Strauß-Likarz entstammen usw. Auch der Künstlerin aus der Wiener Werkstätte Mathilde Vogl, begegnet man immer wieder, sie arbeitet fast in allem mit, was die Wienerwerkstätte erzeugt, seien es Perlenketten, Täschchen in ganz reizenden Zeichnungen, seien es Entwürfe für Tapeten (wie Salubra) oder gar Bemalung von ganzen Wänden. Eine ganz hervorragende Schrift-Künstlerin ist Hertha Ramsauer, die Leiterin des Schriftkurses an der Wiener Frauenakademie. Ausgestellt waren von ihr ein handgeschriebenes Buch „Mörike", weiter „Eichendorf-Wolff-Lieder" und eine handgeschriebene Grabrede. Berühmt von ihr ist die große Faustbandschrift erster und zweiter Teil in großen Pergamentfolianten mit Buchstaben in Gold und Platin auf Purpurpergament. Sie holte sich an der großen Pariser Ausstellung die goldene Medaille.

Auch die Architektin Liane Zimbler hatte einige Räume ausgestellt, Räume von hervorragendem Geschmack. Sie gilt — selten wohl für eine Frau — als ausgesprochene Spezialistin im Bau von Bankhäusern, erst kürzlich hat sie ein Wohnhaus in ein Banthaus umgebaut, den Hof in einen Kassensaal verwandelt und die Safesanlagen gelten als von den modernsten in Wien.

Es ist natürlich nicht möglich, mit dürren Worten auch nur einen annähernden Begriff von all dem Formenreichtum, von der Farbigkeit, von der Phantasie und dem Erfindergeist der Wiener Künstlerinnen zu geben. Man müßte Stück um Stück im Bilde vorweisen können. Und auch das gäbe nur einen schwachen Begriff. Einen vollen bekommt man erst, wenn man sie im Original gesehen hat. Dann aber ist der Eindruck so überraschend, so hochwertig, so jede Erwartung übertreffend, daß man das Gefühl bekommt, in einem Mittelpunkt künstlerischen Frauenschaffens zu stehen. Und speziellen Frauenschaffens. Denn man kann sich schlechthin nicht denken, daß alle diese Dinge vom Manne hergestellt werden könnten. Zu 80 Prozent wird denn auch das hochstehende Wiener Kunsthandwerk von den Frauen bestritten. Das sagt genug. So ist denn doch etwas Wahres an der Fragestellung: „Wie sieht die Frau?" Und es ist nicht zuviel gesagt, daß diese besondere Frauenbegabung ein Plus und Gut im österreichischen Wirtschaftsleben darstelle. Und nicht nur im österreichischen. Auf diese Höhe entwickelt, kann das Frauenkunsthandwerk für einen jeden Staat zu einem wertvollen wirtschaftlichen und künstlerischen Gute werden.

Die Familienzulagen im Zürcher Stadtrat.

Letzte Woche hat im Zürcher Stadtrat eine interessante Diskussion über die Familienzulagen stattgefunden. Es ist erfreulich für uns Frauen, daß damit endlich einmal die Familienzulagen allen Ernstes von einer staatlichen Körperschaft in Betracht gezogen worden sind. Anlaß zu dieser Diskussion gab eine Motion des christlichsozialen Dr. Buomberger: „Der Stadtrat wird eingeladen, die Frage zu prüfen und dem Großen Stadtrat Bericht und Antrag darüber einzureichen, ob nicht aus städtischen Mitteln unter Beobachtung einer angemessenen Karenzzeit eine Familienzulage an kinderreiche Familien der sozial schwächeren Stände zu gewähren sei." In der Begründung erinnerte Dr. Buomberger an die Bewegung zu gunsten des Familienlohnes in Frankreich, die auf schöne Erfolge zurückblicke. Das Vorbild sei in Belgien und Holland nachgeahmt worden, sogar mit staatlicher Unterstützung. Auch Italien richte an kinderreiche Familien Prämien aus. Bei uns in der Schweiz hätten die v. Rollschen Eisenwerke einen Fonds für kinderreiche Arbeiterfamilien gegründet. Die Stadt Zürich sollte mit der Unterstützung kinderreicher Familien beispielgebend vorangehen. Die Zahl der kinderreichen Familien sei in Zürich nicht sehr groß, es gebe 1443 Familien mit 5 und mehr Kindern. Wenn man für die ca. 720 bedürftigen Familien mit etwa 300 Fr. jährlicher Unterstützung rechne, so würde man auf eine Unterstützungssumme von 216 000 Fr. kommen.

In der Diskussion lehnte Stadtrat Gschwend im Namen des Stadtrates zunächst die Entgegennahme der Motion ab, denn sie würde für Zürich einen starken Zuzug kinderreicher Familien mit sich bringen, und Zürich könne nicht für die ganze Schweiz Armenpflege treiben. Es sei Sache der Arbeitgeber und Arbeitnehmerverbände, sich dieser Frage anzunehmen, event. könnte sich die Stadt und der Staat dann an solchen Ausgleichskassen beteiligen.

Der freisinnige Dr. Gygax hingegen hielt die Anregung Dr. Buombergers immerhin für der Diskussion wert, es gebe auch in der Schweiz namhafte Vertreter des Soziallohnes, die volkswirtschaftliche Kommission der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft z. B. habe sich jüngst sehr günstig darüber ausgesprochen. Auch der freisinnige Dr. Häberlin weist auf die Kinderzulagen bei den Bundesbahnen hin und zählte eine große Zahl bedeutender schweiz. Industrieunternehmungen auf, die solche Zulagen ausrichten. Auf Unternehmerseite werde die Frage des Familienlohnes ernsthaft studiert. Das Wort Familienlohn sei zwar irreführend, eher sollte man von Familienzulagen sprechen (in unsern Reihen wird, wie unsere Leserinnen wissen, nie anders als von Familienzulagen gesprochen. D. Red.). Namentlich aber Prof. v. Gonzenbach trat grundsätzlich für eine Lohnordnung ein, die den Verheirateten höher entlöhnt und den Lohn bei jedem Kinde ansteigen läßt. Man sollte versuchen, einen Normallohn zu finden, der von einer fünfköpfigen Familie ausgeht, dem jungen unverheirateten Arbeiter würde ein Mehreinkommen zwangsweise zurückgelegt in Form einer Versicherung, die bei der Familiengründung der Familienzuwachs fällig würde. Von sozialistischer Seite wurde indes richtig bemerkt, daß die Frage des Soziallohnes auf einem größeren Boden gelöst werden müßte, als nur auf kommunalem Boden.

Die Motion Dr. Buombergers wurde schließlich in einer erweiterten Form, die auch den Wohnungsbau als Hilfe für kinderreiche Familien in Betracht zog, vom großen Stadtrat mit 42 Stimmen gegen die 26 Stimmen der Sozialdemokraten und der Kommunisten erheblich erklärt.

L'Idée marche!

Berlinerstimmen zum Frauenfilm.

Die Presse, die seinerzeit bei uns den Frauenfilm gegen uns „prüde und kleinbürgerliche Geister" durch alle Wände hindurch verteidigte, berichtete kürzlich triumphierend von den durchgehend glänzenden Rezensionen, die der Film von der Berlinerpresse erhalten habe, so daß man glauben könnte, die Berlinerpresse sei sich vollkommen einig in der restlosen Anerkennung. Daß dem doch nicht ganz so ist, beweist folgender Ausschnitt aus dem „Berliner Tageblatt" vom 20. Juni (Nr. 287). Er deckt sich zwar nicht mit den Argumentationen, die wir vor allem gegen den Film einzuwenden hatten, aber er deckt Blößen desselben auf, die natürlich auch uns nicht verborgen geblieben und von manchen ebenfalls scharf gerügt worden sind.

„Man hatte", heißt es im „Berliner Tageblatt", „in Erwartung der Dinge, die da kommen würden, im Atrium bei der Uraufführung des Films „Frauennot — Frauenglück" Samariter mit den Utensilien für erste Hilfe postiert. Sie hatten in der Tat reichlich zu tun, denn fortgesetzt mußten Damen herausgeführt und -getragen werden. Dieser Film, aufgenommen in der Universitäts-Frauenklinik in Zürich, mutet den Zuschauern das Alleräußerste zu, und wer nicht wirklich starknervig ist, sehe sich diese operative Gynäkologie mit allen technischen und instrumentalen Einzelheiten nicht an. Da wird der Kaiserschnitt, Eröffnung des Bauches und der Gebärmutter und Entwicklung des lebenden Kindes in allen Phasen vorgeführt, wie es im geburtshilflichen Unterricht nötig ist. Gerade die Vollendung der Bilder muß auf den nicht an solchen Anblick Gewöhnten außerordentlich erschreckend wirken. Auch sonst geht der Film mit seinen Demonstrationen aus der Frauenheilkunde weit über das Erträgliche hinaus. Er will damit den hohen Stand der ärztlichen Kunst im Gegensatz zu den brutalen Eingriffen der heimlichen Abtreiber zeigen, hat also eine Tendenz gegen Paragraph 218. Sie wird noch durch eine Handlung unterstrichen, die das Elend unerwünschter Schwangerschaft mit viel Sentimentalität und zum Teil überflüssigem Beiwerk ausmalt. — Erst als nach all den Fährnissen und Katastrophen die Babys glücklich ans Tageslicht gefördert sind, als sie gebadet, gewogen, eingewickelt und gestillt werden, ist das Publikum entzückt und applaudiert dem niedlichen Gewimmel."

Ferienkurs für Fraueninteressen.

Weesen, den 12. Juli 1930.

Der 12. Ferienkurs für Fraueninteressen, den der schweizerische Verband für Frauenstimmrecht dieses Jahr in Weesen abhielt und dessen Programm den Leserinnen des „Schweizer Frauenblattes" bekannt ist, geht mit heute zu Ende.

Eine arbeitsreiche Woche liegt sowohl hinter den Leiterinnen als auch hinter den Teilnehmerinnen des Kurses. — Von den Letztern wurde über folgende Themata referiert und diskutiert: „Soll die verheiratete Frau außerhäuslich erwerbstätig sein?" „Die Frau im kaufmännischen Beruf." „Die Frau als Polizistin." „Minderwertigkeitsgefühle beim weibl. Geschlecht." „Dienstjahr oder Fortbildungsschule?" „Nationalisierung in der Hauswirtschaft." „Familienzulagen." „Propaganda-Vortrag für Frauenstimmrecht vor Bäuerinnen." „Propaganda-Vortrag für Frauenstimmrecht von Lehrerinnen."

Außer den im Programm angekündigten, von den Zuhörerinnen mit viel Interesse aufgenommenen Vorträgen, wurden in Weesen und Umgebung verschiedene Abendvorträge gehalten.

Frau Dr. Leuch sprach in Mollis über das Thema „Familie und Frauenstimmrecht" und in Ragaz über „Frauenaufgaben gestern und heute".

Im Hotel „Glarnerhof" in Glarus fanden sich die Kursteilnehmerinnen mit den Frauen von Glarus und Umgebung zu einem gemütlichen Teeabend zusammen, und hörten einen Vortrag von Fräulein Anna Martin über „die Saffa, ein Rück- und Ausblick", der von Lichtbildern begleitet, einem das große Erlebnis dieser Frauentat wieder erhebend vor Augen führte.

Fräulein Weber von St. Gallen erfreute die Gäste des Verbandes für Frauenstimmrecht an demselben Abend mit einem ausgezeichneten Marionettenspiel „Paneuropa und die Frauen", das allgemeinen Beifall fand.

In Schwanden sprach Frau Dr. Studer über „die Welt der Frau" und in Engi hätte Fräulein E. Zellweger über „Frauenstimmrecht — warum?" sprechen sollen; der Vortrag konnte dann aber des fehlenden Publikums wegen nicht gehalten werden.

Der letzte Abendvortrag wurde in der schön gelegenen evangelischen Kirche von Weesen gehalten. — Frau Dr. Studer entwickelte den anwesenden Frauen ein packendes Bild von den Kulturaufgaben der Gegenwart, die zu ihrer Lösung dringend der Mitwirkung der Frau bedürfen und zwar der mit vollen staatsbürgerlichen Rechten ausgestatteten Frau.

Wir sind überzeugt, daß der Gedanke des Frauenstimmrechtes in Weesen, Glarus und Umgebung Wurzel fassen wird, dank dem Kontakt, den die anlässlich Frauen mit den Verfechterinnen dieser Bestrebung nehmen konnten. Der Ferienkurs für Fraueninteressen, in den verschiedensten Gegenden unseres Landes, abgehalten, ist ein vorzügliches Instrument zur Schaffung von Verständnis dafür, was der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht anstrebt.

H. B.

Brief aus Ungarn.

Wie es sicherlich die Schweizer interessiert zu erfahren, welche Eindrücke der Fremde in ihrem Lande gewinnt (besonders, wenn dieser zu den Prominenten gehört), so hat auch der Bericht einer Schweizer Delegierten (siehe Nr. 23) zum Wiener Frauenkongreß auch ihre Nachbarn in Ungarn, Serbien und Bulgarien an großer Trockenheit litten.

Aber die Starrköpfigen hielten an ihrem Vorhaben fest. Die rüstige Magd des Lehnhofbauern mußte einen Tagmarsch weit weg mit dem Tragbügel zwei Eimer Wasser herholen und heimlich, in der ersten Nacht des Vollmondes wurde das Grab des Mörders aufgescharrt. Frauen knieten betend mit geweihten Kerzen auf der schwarzen Erde. Die verwesenden, wurmzerfressenen Ueberreste des menschlichen Kadavers wurden feierlich und reichlich mit Wasser besprengt und dann wieder dem Totenacker zurückgegeben.

Eine Fledermaus flog scheu hinter dem Grabhügel auf. „Seht, seine Seele entschwebt, er ist erlöst und wir mit ihm", flüsterten die knienden Weiber und bekreuzten sich demütig.

Und siehe, einige Tage darauf (nach vielen Wochen abnormaler Trockenheit im ganzen Lande) fiel der erlösende Regen! „Wir haben recht getan", frohlockten die Bauern! Jedoch zu früh, denn alle, die von dem Wasser der Kirchplatzquelle tranken, starben weiterhin. Das Wasser war vergiftet, weil es über die faulenden Leichen durch die Gräber des vergrößerten Friedhofs floß. Der Pope und der einschlägige Gemeindevorsteher rieten, die verseuchte Quelle abzugraben und wegzuleiten. Aber die Abergläubischen wußten die Ursache besser zu erklären.

„Das ist der Fluch des Gehängten, wir hätten die Fledermaus kreuzigen sollen", schrien die Wahnwitzigen! Und wieder in einer hellen Nacht wurde auf dem Kirchhof eine Fledermaus eingefangen. Das arme Tierlein wurde von den Männern über der Schwelle, wo der Verbrecher gehaust hatte, mit ausgebreiteten Flügeln lebendig festgenagelt!

Als das halbe Dorf ausgestorben war, weil sich die Abergläubischen weigerten, das vergiftete Wasser vom Friedhof abzuleiten, mußten fremde Arbeiter aus der Hauptstadt Abhilfe schaffen.

Trotzdem nun das Uebel beseitigt war, glaubten die Ueberlebenden des Dorfes hartnäckig an den Fluch Minalescus!

Ein Genie der Freundschaft.

Ein Zufall ließ mir die unter dem Titel „Dans la paix du soir"*) gesammelten Feuilletons der Mme. Augustine Bulteau in die Hände geraten. Es gefielen mir daran neben dem großen psychologischen Scharfblick vor allem die vornehme und schöne menschliche Haltung und eine wahre Lebensweisheit, wie man sie besonders in Zeitungsbeiträgen nur selten findet. Dieser starke Eindruck wurde noch vermehrt durch das eigenartige Porträt der Verfasserin, das einer ihrer Freunde nach ihrem Tode geschrieben und in der Einleitung zu der genannten Sammlung veröffentlicht hat. Ich führe daraus einige Stellen in der Uebersetzung an:

„Mme. Bulteau", schreibt dort Raymond Schwab, „hatte die Gabe, jeden bis an die Grenzen seiner Möglichkeiten zu fördern, denn sie wußte aus eigener Erfahrung und aus zahllosen Geständnissen so manches über die Menschen. Sie ging sogleich weiter als jene in ihren eigenen Gedanken zu gehen wagten. Man kam zu ihr, um sich selbst klarer zu sehen. Da sie das Leben kannte wie ein vertrautes Gesicht mit seinen Schmerzensspuren, war sie eine wirkliche Seelenschöpferin, wie sie auch selbst eine vielgestaltige Seele war, die einem jeden die Gestalt seines eigenen Traumes schenkte. Viele, die wohl gerne vorbildlich gewesen wären, durften es wenigstens sein in jenem Teil ihres Bewußtseins, der ihr gehörte. An ihrem Sarge trugen ihre Freunde vorübergehend jene innere Schönheit auf den Gesichtern, die sie an ihnen gesehen.

Von ihr ohne Feuer zu sprechen ist so wenig möglich, als es war an die Lebendige zu denken, ohne das Herz nach seinem Pole gezogen zu fühlen. Sie hatte nur eine Art zu lieben: die seelische Leidenschaft, mit der man sie geladen fühlte, teilte sich mit und kehrte zu ihr zurück.

In der Luft jener Welt, die sich über einer leeren Stelle nicht wieder schließt, ist der Umriß ihrer hohen und unbeugsamen Erscheinung gleichsam mit Gewalt eingegraben. Ihre Führer-Gebärde bleibt wirksam in der Erinnerung, vielleicht all des lange verhaltenen Ungestüms wegen, das ihr vorausging. Es scheint, kein Schritt drückte sich auf die Erde so wie der ihre. Wenn man sie durch die Türen hindurch die Treppe heruntersteigen hörte, war es schon wie eine Gegenwart. Sie war im Begriffe zu kommen, da zu sein, so wie ein Bergführer, der zur genau festgesetzten Zeit erscheint, und vor dem man sich schämen würde, die Besteigung in Zweifel zu ziehen. Sie erschien, indem sie gerade auf einem zukam. Ihr eigenes Leben hatte sie dann ganz von sich abgelegt; es blieb nur im Vorbild, das ihre aufrechte und ungebrochene Haltung gab. Sie beantwortete Fragen nach ihrer Gesundheit durch einen ausweichenden Spaß und ging sogleich mit liebender Eindringlichkeit auf jeweilige Kümmernisse des andern ein.

Das erste Mal dachte man: „Wie diese Frau zu herrschen weiß!" Dann: „Wie sie liebt!" Dann: „Wie sehr sie versteht!" Und jede neue Entdeckung erklärte die frühere. Ihre Freude beim Empfang machte das Wort „Geselligkeit" wieder lebendig. Der neu Angekommene fühlte, wie eine ungeheure Neugierde nach allen menschlichen Dingen ihm entgegenkam und die Hoffnung auf eine neue Verknüpfung mit dem Leben. Von Anfang an war ihre Wahl unwiderruflich. Man trifft sich unbedingte Herzen, die für jeden Freund die Welt in zwei Hälften teilen: in die eine, die er erfüllt und in die andere, die vor ihm nicht gilt. Mme. Bulteau gefiel sich eines Tages darin, über die Tatsache zu spotten, daß bei ihr die geselligen Beziehungen wie lebenslängliche Zuneigungen aussähen und über die übertriebene Bewunderung, mit der sie allen geliebten Menschen hohe Begabung zusprach. Sie spottet auch über die wunderbaren Briefe, darin sie mit ihrer Einfühlungskraft den Künstlern die geheime Schönheit ihrer eigenen Werke offenbarte.

Mit welchem Nachdruck begrüßte sie ihre Vertrauten, wenn sie von ferne das Erscheinen der geliebten Gestalten erspähte: „Oh, Sie sind es, Sie!" Dieses Wort stellte, ich weiß nicht wieso, nach Tagen oder Wochen einen lückenlosen Zusammenhang wieder her. Unter dem Anschein eines Spasses drang ein scheues und ängstliches Zittern hervor. Ihre muntere Laune bezeichnete einem den Grad, in dem man ihr gegenwärtig war.

Es schien, als erwarte sie immer jemanden, und es war jedem, als sei gerade er der Erwartete. Sie neigte sich gleichsam den Ankommenden entgegen; ihr Blick, in dem Geschenk, Forderung und Fürsorge lagen, war selbst wie ein Anruf. Man atmete ihren Mut und ihr Uebermaß ein. Die Starken beugten sich vor einer überlegenen Stärke, die Schüchternen und Verschwiegenen spürten in ihr eine gleiche, geschwisterliche Liebe zum Schweigen; alle aber waren von einer unbewußten Befreiung beglückt. Welche Fähigkeit zur Einsamkeit war in ihr, selbst wenn sie die Atmosphäre am stärksten belebte! Sie ging demjenigen, der ihr von sich sprach, so lebhaft entgegen,

*) Verlag: Au sans pareil, Paris, 1929.

greß anläßlich ihres kurzen Aufenthaltes in Budapest über ihre Eindrücke hier sehr interessiert. Die Dame, mit der ich, nebstbei bemerkt, auf der Fahrt von Budapest nach Wien ein paar Worte wechselte, hat mit dem geschulten Blick der sozial tätigen Frau sofort bemerkt, daß unsere Kinder unterernährt aussehen. Ihrem sozial geschulten Blick fiel dabei der Prunk in den gräflichen Palais, die bunten, mit Goldschnüren und Silberknöpfen reichlich verzierten Gewänder der zahlreichen Dienerschaft und deren devote Haltung auf und sie fand den Zusammenhang dieser krassen Unterschiede nicht. Nun — ich könnte ihr ihn erklären. Weil jedoch hier der Raum hiezu fehlt, soll hier nur gesagt werden, daß dieser Prunk alter Besitz ist; daß in Ungarn der Bodenbesitz zum großen Teile der Aristokratie, der Kirche und der Gentry (Kleinadel) gehört und daß unser Volk erst seit dem Jahre 1848 von der Leibeigenschaft befreit ist. Außerdem liegt die Vorliebe für bunte Farben und Prunk noch im Blute der Ungarn. Diese letztere Eigenart wird gerne als nationale Eigenschaft dem Fremden gezeigt, wenn auch gegen den Wunsch der westeuropäisch eingestellten Intellektuellen im Lande.

Immerhin kann man objektiv feststellen, daß man die größten Anstrengungen macht, wenigstens die Budapester unterernährten Schulkinder während der Sommerferien aufzufüttern. Da unser Wohlfahrtsminister die Erholungsreisen der Kinder ins Ausland eingestellt hat, schafft man im Lande eifrig Ersatz. Noch ist das infolge des Trianoner Friedensschlusses um 71,5 Prozent verkleinerte Ungarn reich an Wäldern, besitzt Gebirgsgelände, dem herrlichen Balaton (Plattensee) und die Donau. Die Landes-Kinderschutz-Liga, die die Auslandsreisen der Kinder veranstaltete, hat auf einer bewaldeten Insel unweit von Budapest, inmitten der Donau, eine großartig eingerichtete Kolonie geschaffen, in der während der Sommermonate viertausend Kinder im Alter von 6 bis 16 Jahren, in Turnussen zu 500, abwechselnd Knaben und Mädchen, sich prächtig erholen. Voriges Jahr wurde die gleichfalls von dieser Liga errichtete „Waldschule" in dem Bakonyer Wald eröffnet. Hier werden während des Winters 180 Schulkinder gepflegt und unterrichtet, die zur Lungentuberkulose neigen oder die durch ein lungenkrankes Familienmitglied gefährdet sind. Während der Sommermonate kommen viertausend Kinder in Turnussen zu 500, abwechselnd Knaben und Mädchen hieher zur Erholung. Der „Sofie Sanatorium-Verein" hat im letzten Jahre in seinen Heimen (eines liegt am Balaton, das andere im Budaer Gebirge) 1789 Kinder gesund und gekräftigt entlassen. Außerdem unterhalten Frauen- und konfessionelle Vereine Ferienkolonien für Schulkinder, Lehrlöchter (siehe Nr. 2), Arbeiterinnen, Studentinnen und Bureauangestellte. Bei allen diesen Arbeiten sind Frauen, viele auch an leitenden Stellen, tätig. Wie ja überhaupt die Frauen hier gerne von den Regierenden zu sozialen Arbeiten herangezogen werden und sie überall, wo der Blick für das Nächstliegende nötig ist, mitberatend wirken.

Wir haben seit dem Friedensschluß eine „Gesellschaft für Auslandspolitik". Diese hat den Zweck, die Kenntnisse über die politischen und sozialen Verhältnisse im Auslande zu verbreiten, was durch unentgeltliche Lehrkurse geschieht. Die Vorträge halten Hochschullehrer und prominente Persönlichkeiten aus anderen Ländern und sind Frauen ebenso zugänglich wie Männern. Anläßlich des zehnjährigen Bestehens dieser Gesellschaft wurde eine Preiskonkurrenz für die besten Arbeiten der Hörer ausgeschrieben. Und von den drei der Preise zu je 50 Pengö gewürdigten Arbeiten waren zwei von Frauen. Die eine, Frau **Hermine Horuitzky** behandelte ein sozialpolitisches Thema; Frau Gabriele Pataky erhielt den Preis für ihre Arbeit aus dem Gebiete des Internationalen Privatrechtes und wurde für ihre Arbeiten über Probleme des Völkerrechtes und über Sozialpolitik belobt. Auch bei dem „Begabungswettbewerb" der Handelsschüler in Ungarn sind von den dreißig Preisträgern fünf Mädchen.

Und weil schon von weiblichen Preisträgern die Rede ist, soll erwähnt werden, daß Frau Berta Tutschek, die seit dreißig Jahren eine Zeitschrift für junge Mädchen redigiert und zahlreiche Bücher für die weibliche Generation geschrieben hat, dieser Tage vom Oberbürgermeister unserer Stadt das goldene Verdienstkreuz in feierlicher Weise überreicht wurde, und daß vor kurzem der katholische Hausfrauenverband im Rahmen einer schönen Feier 260 Hausgehilfinnen für 20- und 10-jährige Dienstzeit in einer Familie goldene und silberne Medaillen überreicht wurden.

„Last but no least" sei noch erwähnt, daß die Schweizer Sänger, die hier vor kurzem zugunsten der oben erwähnten Landes-Kinderschutzliga ein Konzert gaben und für die Schützlinge der Liga eine Kiste Schweizer Schokolade brachten, herzlich gefeiert wurden. Das Konzert, dem auch der Schweizer Konsul, Herr Kienast beiwohnte, brachte den Schweizer Sängern reichen Beifall des den großen Redoutensaal füllenden Publikums und der Liga ein nettes Sümmchen, das diese ganz gut gebrauchen kann.

Budapest, Ende Juni.

Malvy Fuchs.

---

daß man nicht mehr dazu kam, von ihr selber zu sprechen. —

Das Alter hat das glänzende Schwarz ihrer wie von fernen Feuern erleuchteten Augen nie getrübt, nicht die befehlende Kraft gestumpft, mit welcher ihre Blicke die Dinge eroberten. Welches Ohr vergäße die Schwingung ihrer Stimme, die für Palastsäle gemacht schien mit ihrer klaren Geprägtheit, mit dem langen und durchdringenden Klang, der wie ein Bogen kühn an die Saiten rührte. Oder ihr volles Lachen, das so nur Philosophen haben können. Und die Hände, die die ihren gedrückt haben, werden sich stets jener kräftigen Mütterlichkeit erinnern.

In ihrem Lächeln kämpfte die Fähigkeit des Staunens und des Fröhlichseins gegen eine tiefe Müdigkeit. Ihr Mund, der im Begriffe war, einen Befehl auszusprechen, hielt die Lippen fest über einem unterdrückten Aufschrei geschlossen. Wenn ihr beherrschender, liebender und trauriger Blick sich in den des andern versenkte, eröffnete er die Seele. Sie hatte das Geheimnis, mit Macht dort einzudringen.

Ein Gewitter der Zärtlichkeit lag stets wie in Anfängen am Rand ihrer Züge. Plötzlich bot sie einer Freundin zum Abschied die geöffneten Arme: aus welcher Treue kam dieser rasche Anlauf, aus wieviel Schichten und wieviel Jahren der Zurückhaltung jede solche Hingabe! All ihre Handlungen hatten eine Vergangenheit. Der kleinste Federzug oder Nähstrich glänzte von jener gänzlichen Beherrschung, mit der man die Muster die Hand auf ihre Instrumente legen sieht."

Mme. Balteau's „Abendliche Betrachtungen" sprechen deutlich von ihrer hier von Freundeshand geschilderten Eigenart. Freunden einer stillen und feinen Beschaulichkeit seien sie zur Lektüre bestens empfohlen.

Zweck und Aufgaben einer hauswirtschaftlichen Versuchs- und Forschungsstelle.

Aus dem Vortrage von Frl. Dr. B. Lätt, gehalten an der Generalversammlung des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins in Zürich.

Bei der Schaffung einer wissenschaftlichen Versuchs- und Forschungsstelle für Hauswirtschaft wird man sich vor allem über Zweck und Aufgaben einer solchen Stelle klar werden müssen. Die meisten denken dabei in erster Linie an eine Prüfstelle für hauswirtschaftliche Maschinen und Geräte. Es ist dies nicht verwunderlich, denn mit diesen Hülfsmitteln wird augenblicklich der Markt überschwemmt und es fällt den Hausfrauen oft schwer, die richtige Auswahl zu treffen. Die bis jetzt von verschiedenen Stellen wie Hausfrauenvereinen, Haushaltungsschulen oder Privaten durchgeführten rein praktischen Prüfungen können niemals befriedigen und auch nicht großzügig ausgewertet werden. Die Prüfungsmethoden sind vielmehr nach streng wissenschaftlichen Prinzipien durchzuführen, denn nur durch exakte Vergleichsversuche mit den Hülfsmitteln eines Laboratoriums und unter Wahrung völliger Objektivität können Maßstäbe gefunden werden, die ein zuverlässiges Urteil gestatten. Zur Lösung der Frage müßte der Versuchsstelle ein gut ausgebautes technisch-wissenschaftliches Laboratorium zur Verfügung stehen, denn zur Ausführung genauer Messungen braucht es genau gearbeitete Instrumente, dann Räume für die praktische Prüfung und Vorführung, ferner Bibliothek und Bureauxräume. Daß dabei die Leitung der Arbeiten nur sachlich-wissenschaftlich geschultem Personal übertragen werden sollte, ist wohl selbstverständlich.

Die geplante Versuchsstelle wird aber auch die Mitarbeit anderer bereits vorhandener ähnlicher Institutionen brauchen, denn die verschiedenen Proben, denen ein und derselbe Gegenstand oftmals zu unterziehen sein wird, können niemals nur von einer einzigen Stelle durchgeführt werden und eine Geräteprüfung ohne die Mitarbeit erfahrener Fachleute wird nie vollständig sein. Vor allem wird die Mitarbeit folgender Stellen gesichert werden müssen: Die Materialprüfungsanstalt, das Laboratorium für Maschinenbau, die Prüfungsstelle für Brennstoffe, das bakteriologische Institut der Eidg. Techn. Hochschule, ferner kommen in Betracht die Textilprüfungsstelle St. Gallen, das Elektrotechnische Institut, das Gesundheitsamt und das Kantonale Lebensmittelamt, die Versuchsanstalten Wädenswil und Liebefeld, Haushaltungsschulen, einzelne Großbetriebe und Haushaltungen.

Der Prüfungsstelle käme auch die Aufgabe zu, Vorschläge auszuarbeiten für die Normalisierung und Typisierung von Haushaltungsgegenständen z. B. elektrischer Apparate für den Haushalt, Küchengeräte, Kochherde und Kochtöpfe, Waschmaschinen, Blocher, Staubsauger etc. Die Stelle müßte somit außer dem Dienst am Konsumenten auch die Aufgabe übernehmen, Vermittlerin zu sein zwischen Hauswirtschaft und Industrie.

Mit diesen Geräteprüfungen wären aber die Aufgaben keineswegs erfüllt, die eine solche Versuchsstelle zu leisten hätte, denn diese sind nur ein kleiner und nicht einmal der wichtigste Teil derjenigen Probleme, die heute in der Hauswirtschaft zu lösen sind. Es handelt sich vielmehr darum, daß wir einer Umorganisation, einer Neugestaltung der Hauswirtschaft den Weg zu bahnen suchen. Haushaltarbeit soll so gestaltet sein, daß sie nicht unnötig Kraft verbraucht, daß sie geistig fördert, sodaß die Frau durch ihre häusliche Tätigkeit zielbewußte Kulturträgerin zu werden vermag. Nun ist bekannt, daß mit geringstem Aufwand größtmöglichste Leistungen nur erzielt werden, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind, und daß jegliches Abweichen die Leistungen verringert, weil diese Bedingungen bestimmten Gesetzmäßigkeiten unterstehen. Diese Gesetzmäßigkeiten gilt es nun für die Hauswirtschaft zu begründen. Das verlangt eine systematische wissenschaftliche Erforschung des gesamten Gebietes mit seinen verschiedenen Teilgebieten wie Nahrung, Wohnung, Kleidung etc.

Als erstes und wichtigstes käme in Betracht das Herausarbeiten einer wissenschaftlich fundierten Betriebslehre für die Hauswirtschaft, die sich aber keineswegs nur auf Haushaltorganisation und häusliche Buchführung erstrecken soll, denn nicht allein mit dem Material und den Maschinen soll rationell gewirtschaftet werden, sondern vor allem mit der menschlichen Arbeitskraft. Dies bedingt die Durchführung eingehender Studien über Arbeitsmethoden, Arbeitshaltung, Arbeitsorganisation und zwar nicht nur in Form von Zeitmessungen und Bewegungsstudien, sondern durch genaue physiologische Laboratoriumsversuche. Nicht die möglichste Ausnützung der menschlichen Arbeitskraft ist das Ziel der hauswirtschaftlichen Arbeits- und Betriebslehre, sondern die schonendste, d. h. die für den Menschen optimale Ausnützung. Diese hat mit Raubbau nichts zu tun, sondern will im Gegenteil die volle Leistungsfähigkeit des Menschen, also der Hausfrau, für eine möglichst lange Zeitperiode zu erhalten suchen.

Studien über Leistungsfähigkeit führen hinüber ins Gebiet der Ernährung, denn die Leistungsfähigkeit hängt eng mit der Ernährungsweise zusammen. Ueber das Grundsätzliche bei der Nahrungsauswahl und der Veränderung der Nahrung im Organismus sind wir dank emsiger Forscherarbeit der Aerzte und Physiologen einigermaßen orientiert, dagegen sind die Vorgänge bei der Nahrungszubereitung wissenschaftlich noch ganz unbearbeitet. Und doch ist dies eines der interessantesten und wichtigsten Arbeitsgebiete der Hausfrau, von dem die Gesundheit der Familie weitgehend abhängt. Es ist deshalb ein großes Unrecht, wenn wir weiter zusehen, wie bei diesen Vorgängen, die bezwecken, daß durch sie dem Organismus die größtmögliche Menge an Energie und Spannkraft vermittelt werde, traditionelle Ueberlieferungen, Mode und Zufall richtunggebend sind. Es ist dringend nötig, daß die veraltete Kochkunst der Kochwissenschaft weiche. Größere Zweckdienlichkeit und wesentliche Vereinfachung bei der Nahrungszubereitung könnten damit Platz greifen und dadurch enorme gesundheitliche und wirtschaftliche Werte eingespart werden.

Eine hauswirtschaftliche Versuchs- und Forschungsstelle hätte also zur Vermittlerin zu werden zwischen Wissenschaft und Hauswirtschaft. Viele der bestehenden Ergebnisse und Erfahrungen der Wissenschaft könnten von der Hauswirtschaft verwertet werden, wenn sie durch eine Zentralstelle dieser zugeführt würden, was durch periodische Publikationen, Demonstrationen, Wanderausstellungen und Vorträge geschehen könnte.

Die Errichtung und Einrichtung einer solchen Stelle könnte wesentlich erleichtert werden, wenn sie einer bereits bestehenden Forschungsstätte angegliedert werden könnte und zwar am besten der Eidgenössischen Technischen Hochschule, analog der auf Anregung des Bauernverbandes gegründeten landwirtschaftlichen Abteilung. Dadurch könnte dem Projekt die Fundierung auf breiter Basis gesichert werden und es bestünde die Möglichkeit, die Stelle zu einer Institution auszubauen, die den Hausfrauen und vor allem den Hauswirtschaftslehrerinnen die wissenschaftliche Vertiefung und systematische Weiterbildung in ihrem Beruf gewährleistete. Dies ist besonders wichtig, denn erst dadurch wird es möglich sein, daß die Arbeiten dieser Stelle sich richtig auswirken können. Durch Veranstaltung von Vorträgen, event. auch kurzen Kursen für die Leiterinnen der Hausfrauenorganisationen und der hauswirtschaftlichen Beratungsstellen könnten die Ergebnisse den Hausfrauen vermittelt werden. Ebenso wichtig aber wäre es auch, daß den im Beruf stehenden Haushaltungslehrerinnen damit Gelegenheit geschaffen würde, immer wieder aufs neue sich an den Erkenntnissen der Wissenschaft zu bereichern, damit es immer besser gelinge, sinnvoll und lebendig den jungen Mädchen das zu vermitteln, was sie zu zielbewußten freudigen Trägerinnen der Lebensgestaltung künftiger Generationen stempelt.

Was wir deshalb schaffen müssen, ist nicht nur eine Prüfstelle, sondern eine Versuchs- und Forschungsstätte für das umfassende und interessante Gebiet der Hauswirtschaft.

Hauswirtschaft:

Zum Hausdienstnachwuchs.

In der angeregten Diskussion über den Hausdienstnachwuchs gehe ich mit der E. H.-D. einig, die Frage der Lösung dieses Problems dürfte nun nicht mehr ruhen, bis sie befriedigend gelöst sei. Die Gründe warum unsere Schweizermädchen dem Hausbalteberufe so ablehnend gegenüberstehen, sind in Frauenblättern schon genügend erwähnt worden. Sicher ist, daß die Schuld auf beiden Seiten zu suchen ist, und ich muß hier offen sagen, zum größern Teil bei den Frauen liegt. Das Wort Schuld mag ein wenig hart klingen, angesichts der Tatsache, daß viele Frauen den guten Willen und Freude hätten, junge Töchter in ihrem Haushalte nachzunehmen, jedoch durch die Verhältnisse, sei es Mithilfe im eigenen Geschäfte, oder andere Erwerbsnotwendigkeiten, genötigt sind, „fertige Mädchen" zu engagieren. Entschließt sich eine derart überlastete Haus- und Geschäftsfrau dennoch, oft aus finanziellen Gründen, junge Kräfte nachzuziehen, ist es ihr da zu verargen, wenn sie oft ob den Unvollkommenheiten ihres Lehrkindes mißmutig wird, und so das Verhältnis von Lehrmeisterin und Lehrtochter nicht immer ein so Gutes ist, wie beide Teile wohl wünschten? Wir haben hier die eine Frauengruppe, die sicher das größte Interesse daran hat, tüchtige Hilfen für den Haushalt zu besitzen, und ich erlaube mir die Frage: liegt die Pflicht und die Verantwortung, Schweizer-Hausdienstnachwuchs zu erziehen, nur bei dieser Gruppe? Wo ist die andere Gruppe von Hausfrauen, und was tut sie in dieser Sache? Ich glaube da den wunden Punkt berührt zu haben! Wie wäre es, wenn wir Frauen einander besser dienen lernten? Fragen wir uns, wie würde es sein, wenn wir die Rollen tauschten, wenn die Frauen 2. Gruppe die Aufgabe übernehmen wollten, Dienstboten heranzuziehen, und solche als „Fertige" der 1. Gruppe abzutreten? Haben diese Frauen nicht, dank ihrer bessern Stellung, viel mehr Zeit, und sollten folglich nicht so nervös sein wie Erstere? Warum ist es unmodern geworden für Viele, selbst Hand anzulegen, wie unsere Großmütter sich nicht schämten zu tun, auch wenn sie Frau Professor oder Frau Direktor hießen? Wäre es nicht für das Wohl der Familie, der Gesundheit, und nicht zuletzt der Dienstboten weit vernünftiger, und würde manchem Ehemann weniger graue Haare machen, wenn die liebe Gattin mehr Freude an der Haushaltung und weniger gesellschaftliche Verpflichtungen hätte?! — Grundbedingung wäre freilich, daß die Frauen aller Stände vor der Heirat sich in allen hauswirtschaftlichen Gebieten praktisch ausbilden würden, oder müßten. Es wird nie eine eine gerechte Herrin, die nicht selbst Magd war, d. h. alle Arbeiten von unten herauf praktisch erlernte und betätigte. Leider, leider gibt es aber heute noch Hausfrauen und Mütter, die den Ausspruch tun: Wenn meine Tochter heiratet, so kann sie sich's leisten, bedient zu werden, braucht sich also die Hände nicht mit Hausarbeit zu verderben, usw.

Wo liegt nun also der Grund unserer Hausdienstflucht? An den wirtschaftlichen Verhältnissen einerseits, und an der Unlust zu hauswirtschaftlicher Betätigung bei Frauen und Töchtern anderseits, ferner an der beschämenden Tatsache, daß der Dienstboten-Beruf noch nicht als gesetzlicher Beruf anerkannt wird, und infolgedessen in vieler Augen den andern Berufen nicht ebenbürtig ist. Das Dienstbotenproblem gäbe einen ganzen Gesetzesparagraphen für sich!

Wie läßt es sich lösen, oder doch verbessern? Es ist dies gar nicht so schwierig, sobald wir einmal ein Ziel vor Augen haben. Dann werden wir auch Mittel und Wege finden, dasselbe zu erreichen. Welches ist das Ziel? Die Dausdienstlehre soll, aus schon erwähnten Gründen, nach dreimonatlicher Probezeit auf zwei Jahre ausgedehnt werden, bei steigender Entschädigung im zweiten Jahre. Während der Lehrzeit soll die Tochter hauswirtschaftliche Kurse an der Fortbildungsschule zu nehmen verpflichtet sein. Daran anschließend soll eine hauswirtschaftliche Prüfung abgelegt werden, bei welcher ein Prüfungsausweis verabreicht wird. Keine Tochter dürfte heiraten, ohne beim Standesamt vorweisen zu können: den Heimatschein, ärztliches Zeugnis, und einen Ausweis über ihre hauswirtschaftliche Ausbildung. Ruhen wir nicht, bis wir einen solchen Gesetzesparagraphen erreicht haben. Wie vielem würde damit abgeholfen: Tüchtigere und gesündere Frauen und Mütter, bessere Dienstboten und Höherstellung ihres Berufes. Vermehrter Besuch der Fortbildungsschulen und Haushaltungsschulen, bessere Einstellung unserer Jungmädchen den hauswirtschaftlichen Arbeiten gegenüber, weniger Armenlasten, denn eine schlechte Haushälterin trägt in der Schürze vom Haus, was der Mann mit dem Heuwagen hineinführt. Packen wir einmal das Uebel an der Wurzel an, und schaffen wir ganze Arbeit, indem wir zusteuern auf das eine Ziel: Obligatorischer Ausweis über hauswirtschaftliche und gesundheitliche Tüchtigkeit der Töchter bei der Heirat, und wir werden es erleben, daß kaum Eine mit 20 Jahren noch nicht ehetüchtig sein will. Also auf zum Ziel! H. D.-H.

Die hauswirtschaftlichen Ferienkurse der Frauenzentrale St. Gallen.

Der 5. Kurs geht zu Ende. Eine fröhliche Mädchenschar durfte sich wieder während 8 Wochen auf den Höhen des Hirschbergs ergehen.

Beide Zwecke der Kurse: körperliche Erholung und hauswirtschaftliche Förderung können so glücklich verbunden werden, daß alle Teilnehmerinnen in jeder Beziehung bereichert von dannen ziehen können.

Der Wunschzettel für die Jugend ist umfangreich. In der heutigen Zeit, wo die Schülerfürsorge so gut ausgebaut ist, richtet sich das Auge der Fürsorger auf die schulentlassene Jugend, aus der Erfahrung, daß der Mensch bei seinem Eintritt ins Berufsleben eigentlich noch vermehrter Aufmerksamkeit bedarf, als während der Schulzeit.

Dieser Erwägung verdanken u. a. die Ferien- und Freizeitbestrebungen und die Volkshochschulen ihr Dasein. Nebenher geht für die weibliche Jugend der Wunsch nach hauswirtschaftlicher Ertüchtigung.

Unsere Ferienkurse sind eine Verbindung all dieser Bestrebungen, die sich als sehr glücklich erwiesen hat.

Die Teilnehmerinnen rekrutieren sich aus jungen Mädchen einfacher Kreise, die sich Grundlagen der Hauswirtschaft aneignen wollen, um nachher Hausdienststellen annehmen zu können. Weiter finden alle diejenigen bei uns Aufnahme, die sich kräftigen sollen vor Eintritt in eine Lehre, oder deren Gesundheit durch angestrengte Berufsarbeit gelitten hat.

Die Abwechslung von Arbeit und Ruhe, Wanderungen und Spielen wirkt vortrefflich auf ihr Befinden, besonders da das ganze Leben sich zum großen Teil im Freien abspielt in voralpinem Klima von 1000 Meter Höhe.

Ein sorgfältiger lebenskundlicher Unterricht gewährt den jungen Mädchen, die auf der Schwelle des Lebens stehen, Einblick in viele wichtige Gebiete.

Die Kurskosten betragen Fr. 180.—, können aber ermäßigt werden. Der nächste Kurs beginnt Anfang September. Anfragen und Anmeldungen nehmen entgegen: Frau Mettler-Specker, Winkelriedstr. 38, und die Berufsberatungsstelle St. Gallen, Rathaus.

Frauenberufe:

Ein neuer Frauenberuf.

Unter diesem oder ähnlichem Titel liest man in letzter Zeit öfters Mitteilungen über den Beruf der

Schönheitspflegerin oder Kosmetikerin.

In derartigen Artikeln oder Inseraten werden die Berufsaussichten recht verlockend geschildert, und ein hohes Einkommen nach kurzfristiger Ausbildung verheißen. Die Berufsempfehlung ist meist zugleich Geschäftsreklame, indem spezielle Kurse oder Schulen zur Erlernung des Berufes genannt und empfohlen werden. Da manche dieser Schulen, besonders diejenigen des Auslandes (Paris, Wien z. B.) für Schweizerinnen nicht ohne weiteres als geeignet erscheinen, viele namentlich auch im Preis um ein Vielfaches überseßt sind, möchten wir dringend empfehlen, eine derartige Schule nur nach vorheriger Erkundigung bei einer Berufsberatungsstelle oder bei der unterzeichneten Zentralstelle für Frauenberufe zu besuchen.

Zum Beruf selbst ist folgendes zu bemerken: In Großstädten und an Kurorten mit großstädtischer Kundschaft wird heute tatsächlich dieser Beruf ausgeübt, zum Teil mit gutem Erfolg. Die elegante Damenwelt verlangt diese Art von Gesichts- und Schönheitspflege mit Massage, Bädern, Packungen etc. zur Rein- und Frischerhaltung der Haut, zur Beseitigung gewisser Schönheitsfehler, sie verlangt auch Puder, Schminke, Rouge. Wenn der Beruf seriös betrieben wird und sich in seinem Rahmen hält, d. h. wenn jegliche Uebergriffe auf das Gebiet des Arztes unterbleiben, ist dagegen so wenig einzuwenden, wie gegen den Beruf der Coiffeuse. Selbständige Schönheitspflegesalons sind aber vorläufig noch selten und werden in der Schweiz nur ganz vereinzelt bestehen können. Etwas mehr Aussichten bietet der Beruf dort, wo er als Ergänzung zum Coiffeusenberuf betrieben wird, was heute auch in der Schweiz schon vorkommt. So bilden denn auch im Berufe stehende Coiffeusen die Mehrzahl der Schülerinnen einer Schönheitspflegerinnenschule in Zürich. Das Wort „Schule", das von diesen Etablissementen verwendet wird, ist etwas irreführend. Es handelt sich unseres Wissens stets nur um kurzfristige Kurse von 3 Wochen bis 3 Monaten. Daß in dieser

Zeit eine allzugründliche berufliche Ausbildung nicht erwartet werden darf, ist selbstverständlich.

Frauen und Mädchen, die sich diesem Berufsgebiet zuwenden wollen, ehren in ihrem eigenen Interesse gebeten, sich nicht voreilig zu solchen Kursen anzumelden und namentlich bei ausländischen Ausbildungsgelegenheiten recht vorsichtig zu sein. Wir sind zur Auskunfterteilung stets gerne bereit.

Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe, Zürich.

Von Büchern.

Wegweiser für ländliche Wohlfahrtsarbeit (Wohlfahrts- und Heimatpflege) von Prof. Dr. Hr. Sohnren. Verlag der Deutschen Landbuchhandlung Berlin S. W. 11. 500 Seiten. Vollständig neue Bearbeitung.

Alle die Kreise, die nach dem Vorbild der bernischen Bauernheimatwoche unter Nationalrat Dr. Hans Müller, auf diesem Gebiet tätig sein wollen, werden mit Interesse darnach greifen. Aus dem reichen Inhalt heben wir folgende Abschnitte hervor:

1. Wohlfahrtsarbeit auf sozialwirtschaftlichem Gebiet (Genossenschaftswesen, Versicherung, Sparkassen, Dorfhandwerk, Nebenerwerb, Hausindustrie usw.). Besserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse (Lohn, Landarbeiterwohnung, Arbeitslosenversicherung, Wanderarbeiter).

2. Erziehungs-, Bildungs- und Unterhaltungswesen (Heimatpflege, Handfertigkeit, Fortbildungs und Fachschulen, Volkshochschulen, Turnen und Sport auf dem Land, Jugendpflege, Lektüre, Gemeindeabende, Dorftheater, Lichtbild und Radio).

3. Gesundheitswesen.

4. Fürsorge für Kinder, Arme, Alte und Wanderer.

5. Gemeindewesen (Dorfkirche, Schule, Reformgasthaus, Gemeindehaus usw.).

6. Heimat und Volkstum (Volkskunst, heimatliche Bauweise, bäuerliche Hauskunst, Volkstrachten, Volksfeste, Erntefeiern, alte Jugend- und Volksspiele, Musik und Gesang im Dorfe, Dorfmuseen, Naturschutz).

Wie Nationalrat Dr. Gadient im Prättigau richtig bemerkt, ist die Vertiefung der Dorfkultur und ihre Neubegründung auf religiöser Grundlage eine der dringendsten Aufgaben zur Erhaltung eines selbständigen kräftigen Bauerntums. Das vorliegende Buch will ein Wegweiser dazu sein. E. P. D.

Nochmals **„Florens, der Pfadfinder."** Von Ernst Emil Romner. (Walter Loepthien Verlag, Meiringen.)

Zu der Besprechung dieses Buches in Nr. 18 unseres Blattes schreibt uns Herr Pfarrer Zimmermann, daß er mit dieser nicht ganz einig gehen könne. Durch das ganze Buch ziehe sich ein Zug von ungesunder Sentimentalität, die durch und durch unbubenhaft sei, ja in gewissen Partien ungesund anmute. Es sollte in einem solchen Buche nicht davon die Rede sein, daß Knaben einander küssen und immer und immer wieder „Hand in Hand" in stiller, zärtlicher Freundschaftsseligkeit auf dem Sofa sitzen und einander zuflüstern, wie sie einander lieben und wie jeder den andern für groß ansieht. Das würden gesunde Buben gottlob nicht tun, und andere soll man nicht darin bestärken. So froh man wäre, wieder einmal ohne Abstriche ein gutes und namentlich auch gesund-religiöses Bubenbuch zu empfehlen, hier könnte er's mit bestem Gewissen nicht. Da scheine ihm Volk's „Allzeit bereit", das offenbar auch Romner zu Nachahmung gereizt habe, bedeutend gesunder und wahrer zu sein.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen Tellstraße 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Ovomaltine-Kalk.

Während der heißen Jahreszeit ziehen die meisten Leute die kalten Getränke den warmen vor. So ist denn auch die Frage aufgetaucht, wie Ovomaltine am besten in Form eines kalten Getränkes verabreicht werden könnte. Am akutesten wurde das Problem in Amerika, wo die Vorliebe für kalte Sommergetränke noch weit größer ist als bei uns. Dort fand sich die Lösung sehr leicht. Man kennt dort seit langen Jahren den sogenannten „Cocktail-Shaker", den Schüttelbecher zur Herstellung von verschiedenartigen Cocktails. Er besteht aus einem Unterteil, der ungefähr die Form eines Bierbechers hat, und einem dicht schließenden, ziemlich hohen Oberteil. In neuerer Zeit werden diese Shaters meist aus Aluminium hergestellt. Man füllt nun den Becher etwa zur Hälfte mit kalter Milch, gibt, wie gewohnt, Ovomaltine und Zucker und auf Wunsch auch einige Stückchen Eis zu, setzt den Oberteil auf, schüttelt das Ganze kräftig durch und erhält innert kurzer Zeit ein schaumiges, kühles Getränk, das sehr gut schmeckt.

In der Schweiz kannte man diese Schüttelbecher bisher nicht. Da wir uns aber von deren praktischem Wert selbst überzeugt haben, ließ die Herstellerin der Ovomaltine, die Firma Dr. A. Wander A.-G. in Bern, ein größeres Quantum dieser Becher genau nach dem amerikanischen Muster anfertigen. Auf Wunsch stellt die oben genannte Firma den Interessenten solche Schüttelbecher zum Preise von Fr. 1.— pro Stück gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung zu.

Nebenbei sind auch Versuche mit anderen Rezepten für Ovomaltine-Kalt gemacht worden und folgende Lösungen haben sich bewährt: Erstens kann man Ovomaltine und Zucker in die kalte Milch einstreuen, umrühren und eine Zeitlang stehen lassen. Nach mehrmalig wiederholtem Umrühren ist sie vollkommen gelöst, aber es dauert immerhin etwa fünf Minuten, bis das Getränk bereit ist. Etwas besser geht es, wenn man Ovomaltine in ein wenig Wasser aufrührt. Dem so bereiteten Ovomaltine-Sirup wird dann Zucker und Milch zugesetzt. Zweckmäßig ist es, die Milch vorher mit Wasser zu verdünnen und zwar ein Teil Milch mit ein bis zwei Teilen Wasser. Das Getränk wird sonst für den Sommer zu reich und zu fahnig.

Wer ein sehr kaltes Getränk liebt, kann nach der Zubereitung ein Stückchen Eis verwenden. Das Eis muß aber zuletzt hinzugefügt werden, sonst löst sich die Ovomaltine noch langsamer.

Jedes nach diesen verschiedenen Vorschriften zubereitetes Ovo-Getränk schmeckt sehr angenehm und wirkt, trotz der hohen Konzentration der Nährstoffe, durststillend.

ohne mit
FLEURIN

„Fleurin"
„ist für alle Topf- u. Freilandpflanzen das beste
Düngemittel
Nur echt in Originalbüchsen mit dem Namen der Fabrikanten
Erstes Schweizer Fabrikat
Alphons Hörning Bern
In Drogerien, Samen- u. Blumenhandlungen Büchsen von Fr. 1.– an. K

Bei Bestellungen berufen Sie sich auf das Schweiz. Frauenblatt

Praktisch, ideal, leicht waschbar

Das Corselet „Atalante" ist eine Kombination, die Hemd, Büstenhalter und Strumpfbandgürtel ersetzt. Vielfach von Aerzten empfohlen. Unentbehrlich für jeden Sport!

Alleinige Hersteller:
Ryff & Co. A.-G., Bern
Fabrikanten feingestrickter Damenwäsche
Generalvertreter und Lager: ***Rob. Koller, Baden***

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
zwischen Thun u. Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Haushaltungsschule Zürich
Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins
Koch- und Haushaltungs-Kurse für Interne u. Externe
Halbjahrskurs: Beginn 20. Oktober 1930
Jahreskurs: Beginn 22. Oktober 1930
PROSPEKTE.
Auskunft täglich von 10—12 und 2—5 Uhr durch das Bureau **Zeltweg 21 a.**

Süße, frischgepflückte z. Sterilis. geeignete
Veltliner Heidelbeeren
Voll-Gewicht.
1×5 kg Kistchen Fr. 5.50
2×5 kg Kistchen Fr. 10.50
Prima echten alten Veltliner in Korbflaschen von ca. 7 Liter Fr. 2.50 per Liter. Alles franko.
P. Piozza, Brusio
Importgeschäft — Veltlinerweinproduzent

Flechten
trocken oder nass, werden sofort ohne Berufsstörung beseitigt. E. H. in Schöpfisdorf schreibt: „Unterzeichneter bezeugt, dass ich durch Sie von den lästigen Flechten an welchen ich 11 Jahre gelitten habe, in 8 Tagen geheilt worden bin." Auskunft kostenlos.
Sanitas-Vertrieb Zirndorf / Bayern

Graue Haare
erhalt. Naturfarbe u. Jugendfrische ohne zu färben. Seit 20 Jahren glänz. bewährt. Näheres kostenlos.
Sanitas, Zirndorf/Bay.
Fürtherstr. 30

Ein neues Maggi-Produkt:
Maggi's Sulze
(in Trockenform)

Maggi's Sulze ermöglicht der Hausfrau die sofortige Herstellung einer gebrauchsfertigen trefflichen Sulze. Sie erleichtert ihr ihre Arbeit und ist ihr gerade jetzt im Sommer zu kalten Platten aller Art, wie Fleisch, Fisch, Eierspeisen usw., willkommen.

Maggi's Sulze, ist von hochfeiner Qualität. Sie ergibt eine helle, klare Sulze von reinem Geschmack, jeder selbstgemachten Sulze mindestens ebenbürtig.

Erhältlich in den Lebensmittelgeschäften in Büchsen von 50 Gramm zu Fr. 1.10, von 100 Gramm zu Fr. 1.90.

Verlangen Sie ausdrücklich **MAGGI's** Sulze; die Büchschen sind kenntlich an den gelb und roten Etiketten mit dem Namen Maggi und der Fabrikmarke Kreuzstern.

Dr. med.
O. ROTHENHÄUSLER
Prakt. Arzt
NERVENARZT
Zürich
Glärnischstrasse 40
Nächst Paradeplatz - Bleicherweg

Sprechstunden: 2—4, U. 64.40 nach Anmeldung von 8—12, 1—7 Uhr möglich: Wohnung L. 34.80.
Psychotherapie **Diätetik**
bei
Nervösen, rheumatischen, Verdauungs-, Stoffwechsel-, Kreislauf-Störungen

Zürich: Ausstellungsstr. 104 (Telephon Uto 17.48)
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstrasse 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse 20 (Telephon Boll. 7451) Spitalackerstrasse 59.

No. a514
MIGROS
„Die Zeitung in der Zeitung"

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstrasse 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)

Bern Der Polizeirichter verurteilte unsern Geschäftsleiter zu einer Busse von Fr. 100.— wegen «unlauterem Geschäftsgebaren» und «unlauterem Wettbewerb», weil die Berner Preise in der «Migros-Statistik» nicht mit der offiziellen Berner Statistik übereinstimmten. Welcher Arbeiter und Angestellte kommt mit dem vom statistischen Amt errechneten Existenzminimum aus? — Der Berner «Bund» (8. Juli) schreibt dazu: «Der Richter betonte, die ehrenhafte und seriöse Geschäftsauffassung des Verurteilten . . . stehe ausser Zweifel». Aehnlich spricht sich die «Berner Tagwacht» über diesen Punkt aus. Wir haben appelliert. Daraufhin ist unser Umsatz sofort um 20 Prozent gestiegen; die Berner scheinen daraufhin besonders Vertrauen zu uns gefaßt zu haben!

Man ist streng mit uns in Bern, — in Basel dürfen wir jetzt fahren, das Appellationsgericht hat uns wie gesagt recht gegeben, aber die Berner Behörden lassen uns seit 5 Wochen auf unser Gesuch zum Fahren, — das bewilligt werden **muß**, — ohne Antwort.

Kaffee. Was den Baslern von unserm Sortiment am besten gefallen hat, ist unser Kaffee. Schon nach 2 Monaten verkaufen wir (aufs Jahr ausgerechnet) 90 000 kg Kaffee also **mehr als** ⅓ des Umsatzes des allmächtigen Allg. Konsumvereins Basel. Man weiß die **Qualität** zu schätzen!

Und dabei kostet **unsere feinste Sorte EXQUISITO** nur **98 Rp.** das ¼ kg! und unsere meistverkaufte **MOKKA-Mischung 87½ Rp.**

Zucker Wir führen jetzt auch Grießzucker zum gleichen Preis wie Feinkristall-Zucker. Bisher wurde er allgemein 10 Prozent teurer verkauft als Feinkristall-Zucker. Die Hausfrau hat in dieser Beziehung allen Grund, vorsichtig zu sein, da die Tendenz vorherrscht, lieber teuren Grieß- als billigen Kristallzucker an den «Mann» zu bringen. Wir haben hier auf dem Bureau ein versiegeltes Paket sogenannten «teuren Grießzucker», es ist ganz gewöhnlicher Feinkristall, das ist nicht gerade «reell» aber sehr «vorteilhaft»!

20 Abschläge in 14 Tagen

Auf die Touristen-Saison:
Ein kräftiger Dörrobst-Abschlag!
Santa-Clara-Pflaumen, mittelgr. ¼ kg **27 Cts.** (Pack à 925 Gramm Fr. 1.—)
Santa-Clara-Delikatess-Pflaumen, großstückig ¼ kg **33 Cts.** (Pack à 750 Gramm Fr. 1.—)
Kalifornische Delikatess-Aprikosen ¼ kg **80 Cts.** (Pack à 310 Gramm Fr. 1.—)

Kalifornische Weinbeeren . . ¼ kg **28 Cts.** (Pack à 900 Gramm Fr. 1.—)
Süße Turkestan-Aprikosen . . ¼ kg **50 Cts.** (Pack à 500 Gramm Fr. 1.—)
Getrocknete Bananen . . . . ¼ kg **36 Cts.** (Pack à 700 Gramm Fr. 1.—)

Neuer Kaffee-Abschlag!
Brasil- (indische) Mischung ¼ kg **66 Cts.** (Pack à 375 Gramm Fr. 1.—)
Mokka-Mischung . . . . ¼ kg **87½ Cts.** (Pack à 570 Gramm Fr. 2.—)
Exquisito-Mischung . . . . ¼ kg **98 Cts.** (Pack à 510 Gramm Fr. 2.—)

ff Spaghetti, Walliser, Spezialität, 1 kg **73 Cts.**
und **Hörnli,** Walliser, Spezialität, 1 kg **73 Cts.** (Pack à 1370 Gramm Fr. 1.—)

Emmentaler-Käse . . . . . ½ kg **Fr. 1.61** (Portion zu 155 gr = 50 Cts.)
Tilsiter-Käse . . . . . ½ kg **Fr. 1.35** (Portion zu 185 gr = 50 Cts.)
Schachtel-Käse, la. echter Emmentaler extra feiner Teig, 6/6-Portionen, vollgewichtig . . . . . **90 Cts.**

Santa-Sabina-Olivenöl
der prächtige, reine Olivensaft mit dem unberührten Fruchtaroma . . . . 1 Liter **Fr. 1.82** (5½ Dzl. = 500 gr Fr. 1.— plus Depot 50 Cts.)

Weißmehl . . . . . ½ kg **22 Cts.** (Pack à 1140 Gramm Fr. —.50)
Hartweizengrieß . . . . . ½ kg **22 Cts.** (Pack à 1140 Gramm Fr. —.50)

Feinkristall-Zucker . . . . ½ kg **17¼ Cts.** (Pack à 2900 Gramm Fr. 1.—)
Grieß-Zucker . . . . . ½ kg **17¼ Cts.** (Pack à 2900 Gramm Fr. 1.—)

Frische kanarische Bananen . . 1 kg **Fr. 1.40** (Schachteln à 700 Grammm Fr. 1.—)

Fett-Abschlag
Unser **Meilener SÜSSFETT,** 420-gr-Tafel **Fr. 1.-** das butterhaltige (½ kg Fr. 1.19)
Unser **VOLLFETT,** ein ausgesprochenes Kraftfett . . . . 550-gr-Tafel **Fr. 1.—** (½ kg Fr —.91)

Französische **APRIKOSEN** . per kg **Fr. 1.45**
Feine **SCHMALZBOHNEN** . per kg **Fr. —.55**
ZITRONEN . . . . . per kg **Fr. —.75**
(an allen Wagen Pack à 1330 gr Fr. 1.—)
Getr. **BANANEN** . . . . . per kg **Fr. 1.45** (Pack à 700 gr Fr. 1.—)

Versand-Abteilung.
Die vielen Anfragen für Lieferung nach auswärts veranlaßten uns, in unserem Lagerhaus in Basel eine spezielle Versand-Abteilung zu errichten. Wir bitten Interessenten, spezielle Bestellscheine kommen zu lassen. Der Versand geschieht zu Original-Migros-Preisen, wozu ein kleiner Zuschlag für Verpackung sowie die Fracht kommt.
Adresse: Migros Versand-Abteilung Basel, Reinacherstr. 67, Basel.
Postcheck-Konto V/5162.
Telephon: Safran 73.06.